

7. Zwei Votivtäfelchen der Dea Icovellauna.

(Hierzu Taf. IV).

Etwa eine Viertelmeile südlich von Metz bei Sablon wurden unlängst bei Ausschachtungen zwei Bronzetäfelchen gefunden, von denen das eine vollständig erhalten, das andere nur Fragment ist. Die Täfelchen sind im Besitze des Herrn W. Mey zu Sablon. Als ich dieselben zu Gesicht bekam, war das eine soweit gereinigt, dass die ganze Inschrift sichtbar war; von der Inschrift des Fragmentes aber traten der bedeckenden Thonschicht wegen erst einzelne Buchstaben hervor.

Betrachten wir zuerst das vollständig erhaltene Täfelchen (Taf. IV). Seine Form ist diejenige, welche für anzuheftende, ursprünglich als tragbar gedachte Tafeln so sehr die gewöhnliche war, dass oft sogar bei Steindenkmälern wenigstens die eingemeisselte Umrahmung der Weihinschriften dieselbe wiedergab; sie findet sich z. B. bei der Weihinschrift-Tafel des Junotempels zu Nattenheim¹⁾.

Die Höhe des Täfelchens beträgt 7 cm, die Breite einschliesslich der Handhaben 12 $\frac{1}{2}$ cm, ohne dieselben 8 cm; die Dicke 1 mm; die Buchstaben sind 3—4 mm hoch.

An mehreren Stellen, so namentlich, wo die Handhaben — das war die ursprüngliche Bestimmung der dreieckigen Anhängsel — an das eigentliche Täfelchen grenzen, ferner über und an vielen Buchstaben sind deutliche Spuren von ehemaliger Vergoldung erkennbar²⁾. Auch die Rückseite des Täfelchens zeigt solche Spuren mit ausreichender Deutlichkeit.

Nahe am oberen Rande sind zwei runde Löcher, welche zum Aufhängen des Täfelchens dienten; von einem Anheften durch Nägel sind keine Spuren zu bemerken. Mitten zwischen den beiden Löchern und über der Inschrift liegt in runder Form die Patina dick und unregelmässig auf. Es hat an dieser Stelle entweder zufällig in der Erde eine Münze auf dem Täfelchen gelegen, oder es war eine Münze oder sonstiges kleines Bildwerk dort absichtlich befestigt; die Befestigung müsste durch Auflöthung gemacht worden sein, da keine Nietlöcher vorhanden sind; vgl. übrigens das andere Täfelchen.

1) Jahrb. H. LVII. p. 59.

2) In der Abbildung sind diese Stellen horizontal schraffirt.

Die Inschrift:

DEAEICOVFIIV
 NAFSANCIISSIMO
 NV|MINICFNIA
 IIVSSAIVANINVS
 V S I M

lese ich folgendermaassen:

„Deae Icovellaunae sanctissimo numini Genialius Satuaninus votum solvit libens merito.“

Dass ich nicht sagen kann, die Inschrift sei mit absoluter Gewissheit so zu lesen, hat seinen Grund in den Schriftformen; es sind die bei Bronzetafeln so häufig und schon früh vorkommenden, welche sich der Cursivschrift nähern. Der Buchstabe A entbehrt des Horizontalstriches überall, ausser einmal in dem Worte Satuaninus; diese Λ nähern sich der Gestalt des Cursiv-Lambda um so mehr, weil der rechte Schrägstrich über den linken merklich vorspringt. Dieses Vorspringen findet sich in ganz analoger Weise bei dem M und einmal bei N (in Genialius). Das E ist dem F dadurch sehr ähnlich, dass der untere Horizontalstrich über den Verticalstrich nach links überspringt und um ebensoviel, als er überspringt, rechts von dem Verticalstrich kürzer ist als der mittlere und obere Horizontalstrich. Endlich sind die Buchstaben I, L, T einander völlig gleich. Die Interpunktion fehlt überall.

Während nun bei dem ersten Worte „Deae“, dem dritten „sanctissimo“, dem vierten „numini“, der Weiheformel „v. s. l. m.“ ein Zweifel über die Lesung nicht möglich, bei dem Namen „Satuaninus“ nur dann etwa möglich wäre, wenn einer sich versucht glaubte „Salvaninus“ zu lesen, lassen sich bei den von mir als „Icovellaunae“ und „Genialius“ gelesenen Wörtern Zweifel erheben. — Nach dem über die Schriftformen Gesagten liesse das erste Wort noch die Lesungen: Icouflaunae, Icoufitaunae, Icouftiaunae, Icoufliaunae, Icovetiaunae und noch einige andere zu, und statt Genialius könnte man lesen wollen Centatius, Ceniatus oder dgl. Während aber Namen wie die zuletzt genannten zum wenigsten ungewöhnlich oder neu wären, kommt der Name Genialius nicht nur selber vor¹⁾, sondern nicht minder die verwandten Namen z. B. ein M. Aemilius Genialis²⁾, ein T. Punicus Genialis³⁾ ein S. Valerius Genialis⁴⁾, ein T. Verullus Genialis⁵⁾, ferner ein T. Geniali-

1) C. I. Rh. 1447.

2) Jahrb. V, p. 339.

3) Jahrb. VII, p. 45.

4) Jahrb. XXI, p. 89.

5) Jahrb. XLIX, 84.

nius Crescens¹⁾. — Für den Namen der Göttin scheint mir aber auch die Lesung Icovellaunae von den möglichen bei weitem die wahrscheinlichste zu sein, und zwar so sehr, dass ich die anderen Möglichkeiten ganz bei Seite zu setzen wage. Der Name theilt sich sofort in die beiden Theile Ico und Vellauna. Für den ersten Theil vergleiche man neben dem nicht allzu entfernt liegenden Icorigium (Jünckerath) Namen wie Iccavos, Icus, Icos, Venta Icinorum, Iccius, Icco, Iccianus²⁾. Für den zweiten Theil stehen weit mehr verwandte Namensformen zu Gebote; da ist zuerst im Lande der Senonen Vellaunodunum³⁾, dann die Völkerschaft der Vellavi an der Grenze der provincia Gallia⁴⁾, ebenso der pagus Vellavus, welchen eine Inschrift nennt und welchen Prof. Bergk⁵⁾ in dem Gebiete der Tungrer sucht, indem er an den mittelalterlichen pagus Felaowa (Felum, Velum, Velloe, Felua) erinnert sowie an eine „villa quae campus Vellii dicitur“ im Gebiete der Lingonen; nicht minder gehört hierher die Völkerschaft der Cattuvellauni in Britannien und die Namen der Britannenfürer Cassivellaunus⁶⁾ und Vercassivellaunus⁷⁾; auch wohl zu nennen sind die Velioasses (auch Vellio-, Velo-)⁸⁾.

Bei dem Namen Satuaninus ist es bemerkenswerth, dass das zweite A abweichend von allen übrigen A der Inschrift den Querstrich zeigt. Woher kommt das? sollte es Zufall sein? Zunächst ist hervorzuheben, dass die Form des Namens Satuaninus nicht in unserer Inschrift allein vorkommt; sie findet sich auch in einer Töpferinschrift aus Meersen⁹⁾ (SATVANIN), in welcher aber beiden A der Querstrich fehlt und das zweite ausserdem noch eine besonders eigenthümliche Gestalt haben muss. Ich glaube bestimmt vermuthen zu dürfen, dass wir es hier keineswegs mit einem blossen Schreibfehler oder einer Verwechslung von A und R in Folge schlechter Vorschrift (deren vielleicht überhaupt keine, gewiss keine dem Töpfer vorlag) zu thun haben, sondern dass die Schreibung oder geradezu Gestaltung des Namens auf einer dialectischen Eigenthümlichkeit in der Aussprache des R, wenn dasselbe zwischen V und N trat, beruht; noch heute nähert sich in manchen Gegenden Süddeutschlands die Aussprache des R ganz auffallend dem A, wenn es zwischen die genannten Buchstaben tritt. Mehr oder we-

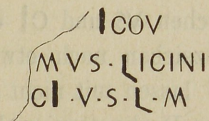
1) Jahrb. II, 100. 2) Becker in Kuhn u. Schleicher, Beiträge etc. III S. 165 u. 411. 3) Caes. b. g. VII, 11, 1, 4; 14, 1. 4) ib. VII, 75, 2.
5) Jahrb. LVII, 28. 6) Caes. b. g. V, 11, 8; 18 ff. 7) ib. VII, 76, 3 f.
u. a. St. 8) ib. II, 4, 9 u. a. St. 9) Jahrb. XLI, 181.

niger dasselbe ist bei folgenden Namen der Fall: Diadmuenus (vgl. Diadumenus)¹⁾, Alfidius (vgl. Aufidius)²⁾, Ardbinna (vgl. Arduenna)³⁾, Aimtonius (vgl. Antonius)⁴⁾, Dirona (vgl. Sirona)⁵⁾, Nirtus und Nistus)⁶⁾ Suietius (vgl. Quietius)⁷⁾ u. A.

Als ich das zweite Täfelchen reinigte, trat mir alsbald die Gewissheit entgegen, dass auch dieses der Icovellauna gewidmet sei; aber dasselbe bietet auch abgesehen von der Beglaubigung dieser Localgottheit noch einzelnes Bemerkenswerthe.

Das Täfelchen ist zwar nur zur Hälfte vorhanden; aber gleichwohl lässt sich erkennen, dass es seiner Form nach mit dem andern im Allgemeinen übereinstimmte; seine Höhe beträgt 47 mm, seine Dicke nahezu 2 mm; die ursprüngliche Breite ausschliesslich der Handhaben wohl ziemlich genau 9 cm. Von Vergoldung ist an diesem Täfelchen nichts zu bemerken; hingegen zeigt sich an derselben Stelle, an welcher das andere Täfelchen die gehäufte rundliche Patinalage hat, eine Vertiefung von 1 mm mit ganz scharfem Rande und flachem Grunde; durch das Einschneiden der Vertiefung ist der Buchstabe M etwas verletzt worden, so dass auch hier nachträglich ein kleines Bildwerk eingelassen worden zu sein scheint. Eines der zum Befestigen des Täfelchens bestimmten Löcher befindet sich unterhalb des M.

Der erhaltene Theil der Inschrift lautet



ICOV

MVS·L·ICINI

C·V·S·L·M

Betrachten wir zuerst wieder die Schriftzüge! Dabei fällt vor allem in die Augen, dass einige Buchstaben die anderen überragen, und zwar thun das die Anfangsbuchstaben einiger Wörter und ein auslautendes I; es sind aber eben nur die beiden Buchstaben L und I, und so liegt keineswegs etwas die Inschrift Verdächtigendes vor. Bei den L ist ausserdem die Schrägstellung und fast ungebührliche Länge des Horizontalstriches bemerkenswerth; auffallend, wenn auch gar nicht ohne Beispiel, ist das unten abgerundete V in Icov.

1) J. B. XLIV, 64. 2) J. B. II, 158. 3) J. B. XXIX, 68. 4) J. B. IX, 75. 5) J. B. XVI, 63. 6) J. B. IX, 30 u. XV, 83. 7) J. B. XII, 55.

Da die ursprünglich kreisrunde Vertiefung links von Icov . . ., welche keinesfalls eine zufällige ist, sich schwerlich anderswo, als in der Mitte der oberen Tafellänge befand, und also das Täfelchen ziemlich genau in der Mitte durchbrochen ist, so bleiben in der ersten Zeile vier Zeichen zu ergänzen, welche den Zeichen ICOV entsprechend links von der Vertiefung gestanden haben. Was anders als DEAE sollte dort zu suchen sein? — Für die zweite Zeile bliebe es zwar naheliegend, den Namen der Göttin zu vervollständigen und ELLAVNAE zu ergänzen, aber mit den Zeichen MVS, neben welchen links dann kaum mehr für einen Buchstaben Raum übrig wäre, würde sich nichts anfangen lassen. Es ist daher anzunehmen, dass der Name der Göttin auf diesem Täfelchen abgekürzt ist. Solche Abkürzungen von Götternamen sind häufig genug, und auch abgesehen von dem unzählige Male vorkommenden I · O · M und IVN · REG u. a. kommen sie gerade bei den keltischen Gottheiten oft vor¹⁾. Die ganze zweite Zeile ist daher mit dem Namen des Widmenden auszufüllen. Vervollständigt man das MVS etwa zu MAXIMVS, so bleibt noch Raum für die Interpunktion und einen Buchstaben (praenomen) übrig. Den Anfang der dritten Zeile dürften die Buchstaben VS (von Licinius) gebildet haben, und der Widmende hätte etwa C. (?) Maximus Licinius geheissen. Zu dieser freilich abweichenden, aber nicht einmal ungewöhnlichen Verbindung von Namen vergleiche man Verbindungen wie: T. Flavianus Aventinus²⁾, Acceptus Faustus (?)³⁾, Q. Pretextus Florentinus⁴⁾, M. Sabinianus Quietus⁵⁾, Valerius Concordius⁶⁾. — Zwischen VS und C| der dritten Zeile bleiben ausser einem Interpunktionszeichen noch etwa 6 Zeichen vor C| zu ergänzen. Die Buchstaben C| lassen mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit auf ein Wort der zweiten Declination, welches im Genetiv stünde, schliessen; dies Wort kann aber, weil doch auch ein zweites Wort, zu dem es gehörte, dagewesen sein muss, nur kurz gewesen sein; ich möchte VIC| annehmen. Vor dem V stand dann ein Interpunktionszeichen, und vor diesem können noch drei Buchstaben gestanden haben. Dass diese die Buchstaben MAG gewesen sind, lässt sich aus zahlreichen ähnlichen kurzen Votivinschriften vermuthen⁷⁾. In der Regel steht freilich bei „vici“ auch der Name des vicus selbst; dafür aber,

1) J. B. XVI, 66. 2) J. B. XIX, 63. 3) J. B. XXXIII, 185. 4) J. B. XII, 195. 5) J. B. L, 186. 6) J. B. LVIII, 177. 7) Gad. p. XIV, 6; XXVI, 6.

dass dies nicht ausnahmslos der Fall ist, diene als Beweis die Inschrift¹⁾:

DIANAE - AVGVSTAE
SACRVM
Q · AQVILLIVS · ADAEVS
MAGISTER · VICI
QVI · K · AVGVSTIS · PRIMVS
MAGISTERIVM · INIIT

Und so vermute ich für die Inschrift des zweiten Täfelchens die Lesung:

Deae Icovellaunae C.(?) Maximus Licinius, magister vici, votum solvit libens merito.

Die besondere Bedeutung der beiden kleinen Denkmäler dürfte aber darin bestehen, dass dieselben uns mit einer neuen von den zahlreichen keltischen Localgottheiten bekannt machen; denn nachdem all mein Nachsuchen vergebens gewesen, schrieb mir auch Herr Inspector Becker, dass ihm eine Dea Icovellauna nicht bekannt sei. Ueber die Bedeutung der Gottheit möchte ich eine Vermuthung nicht wagen, hoffe aber, dass neue Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie aus jener kundigen Feder uns auch hierüber einmal Aufschluss geben.

Carl Bone.

1) Gud. p. XXVII, 2.